



Pikante und heitere
Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfg. zu beziehen.



Gnade, meine Herren! Mir ist die Wahl zu schwer

Die Taubstumme.

Ein Reiseabenteuer. Von Enrico.

Langsam fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Wir waren am Ziele, nämlich ich, der ich mich dem lieben Leser als ein kräftiger junger Mann mit heiteren Gesichtszügen selbst vorstellen muß, was mich zwingt, die Aufzählung aller meiner geistigen und körperlichen Vorzüge zu unterlassen, — ich also und meine Reisegefährtin, die seit drei Stunden mir gegenüber am Waggonfenster gesessen und die zu schildern mir Gott sei Dank! keine Bescheidenheit verbietet. — Doch wie soll ich sie schildern? Ein wunderliebes Köpfcgen, um dessen blühende Stirn ein Kranz krauser, glänzend schwarzer Locken flatterte, in dessen tiefdunklen, feuchtschimmernden Augen es wie ahnungsvolle Sehnsucht zitterte; duftiger Haum auf den rosigen Wangen und zwischen den runden, feingeschweiften Lippen verstoßen hervorblickend die weißen Zähne; und die ganze Gestalt, gehüllt in ein enganschließendes lichtgelbes Gewand, vom schönsten Ebenmaße aller Formen, die vollen runden Arme mit den rosigen, grüßengezierten Händchen, der fein gewölbte Busen, der das spizendurchbrochene Leibchen straff spannen machte, die wunderkleinen Füßchen, die unter dem Rocksaum zum Vorschein kamen — das war das Bild vollendetem Liebreizes, wie ich es mit der Dürftigkeit meiner Sprache zu entwerfen vermag.

Und von diesem Wesen hatte ich während der ganzen Zeit, da sie mir gegenüber gesessen, kein Wort gehört, trotzdem ich mich sofort mit einer höflichen Redensart an sie gewendet hatte. Sie hatte mich angesehen und als ob sie mich gar nicht gehört hätte, wandte sie langsam den Kopf zur Seite und schaute in die Landschaft hinaus. — Ich wiederholte, — sie regte sich nicht. Ich fragte anders, — keine Antwort. Sollte sie taub sein? fragte ich mich. Die Natur hätte sich so an der Schönheit veründigen können? Kopfschüttelnd blieb ich in Betrachtung meines Gegenüber versunken. Der Kondukteur kam, um die Fahrkarten zu compiren; sie reichte ihm stumm ihre Karte und kein Zeichen verrieth, daß sie ihn verstanden oder auch nur gehört habe, als er ihr sagte, sie müsse in N. umsteigen. Sie war offenbar taub und wahrscheinlich auch stumm. Ein Mund also, der nur zum Küssen da war, — o, solch' ein Kuß! — So fing ich an zu phantastiren, beim Kuß beginnend und immer weiter, weiter träumend, bis der Zug stehen blieb und ich am Ziele war, am Ziele meiner Fahrt nämlich. Es war just die Station, auf der sie umsteigen sollte. Nichtig stieg sie aus, ich ihr rasch nach, um sie im Auge zu behalten. Da, oh Pech, entfällt mir mein Stod; ich bücte mich ihn aufzuheben und da ich wieder aufschaue, ist sie meinen Blicken entschwunden. Du mußt sie noch einmal sehen, denke ich mir; Du willst am Perron warten, bis der Zug abgeht, mit dem sie weiterfahren soll. Schon wird das Signal zur Abfahrt gegeben, aber meine Schöne ist nicht zu sehen. Der Zug braust aus der Halle und trübfinnig schleiche ich mich hinaus. Ich muß sie doch wohl übersehen haben. Eben will ich in einen Wagen steigen, der mich zur Stadt führen soll, da höre ich neben mir ein glodenhelles Stimmchen: „Vergebung, mein Herr!“ Ich fahre herum und

— o Wunder! — meine schöne Taubstumme steht vor mir und spricht mit etwas bebender Stimme weiter: „Vergebung, wenn ich Sie anzusprechen wage.“

„Ich bitte, mein Fräulein; ich werde mit Vergnügen Rede und Antwort stehen, obzwar Sie durch die böse Verstellung Ihrem Reisegefärthen gegenüber verdient hätten, daß ich's jest nicht anders thue.“

„O, ich werde Ihnen Alles erklären! Aber zunächst bitte ich Sie, da Sie hier der einzige Mensch sind, den ich — allerdings erst seit drei Stunden — kenne, um Ihre Hilfe. Ich habe den Zug, mit dem ich weiter fahren sollte, in Folge eines unglückseligen Irrthums veräußert und muß hier, in ganz fremder Stadt, über Nacht bleiben. Wollen Sie mich ein wenig in Ihre Obhut nehmen?“

„Verfügen Sie über mich, holde Taubstumme! Die Sorge für Ihr Wohl bildet vorläufig meine einzige und wichtigste Aufgabe!“

Wir stiegen in den Wagen und während wir, Schulter an Schulter, Knie an Knie, dicht neben einander saßen, erzählte sie mir unter Lachen, daß sie ihrem Ehegatten, einem alten, eiferfüchtigen Manne, bei ihrer Abreise habe versprochen müssen, sich während der Fahrt taubstumm zu stellen, um sich so jeder belästigenden Unterhaltung am einfachsten zu entziehen. Sie sei übrigens herzlich froh, daß die Noth sie gezwungen habe, ihr Versprechen zu brechen und sie ärgere sich bereits, dem kindischen Einfall ihres Eheherrn bisher Folge geleistet zu haben, da sie sich dadurch eines so angenehmen Zeitvertreibes beraubt habe u. s. w. u. s. w.

Ich öffnete nun alle Schenken der Liebenswürdigkeit, über die ich verfüge und als der Wagen vor dem Hôtel hielt, waren wir bereits recht vertraut geworden. Ich reichte ihr beim Aussteigen die Hand und hatte dabei Gelegenheit, das lieblichste Füßchen der Welt zu bewundern. Sie nahm lachend meinen Arm und da ich ihn fester an mich zog, glaubte ich zu fühlen, wie sie meinen Arm sanft gegen ihren Busen drückte, dessen leises Auf- und Niederwallen ich lebendig empfand. Ich bestellte zwei Zimmer. Es war fast Abend geworden und ich bat sie, ihr auf ihrem Zimmer noch ein Weilchen Gesellschaft leisten zu dürfen. Lächelnd erwiderte sie:

„Obzwar es sich, wie die Leute sagen, nicht schickt, will ich Ihnen doch eine so harmlose Bitte nicht abschlagen. Kommen Sie, wir wollen zusammen speisen.“

„Sie machen mich glücklich!“

Mit stürmisch klopfendem Herzen stieg ich neben ihr die breite Stiege hinan, öfter ein wenig zurückbleibend, um in der Betrachtung der leicht sich wiegenden, üppigen Gestalt zu schwelgen.

Bei dem vortrefflichen Mahle und später bei Thee und Cigarrette unterhielten wir uns mit Scherz und Witzwort vortrefflich. Endlich bat ich sie, mir etwas aus ihrem Leben, ihrer Ehe zu erzählen. Da wurde sie ernst, ein Zug des Abscheuens trat in ihr Antlitz und die wenigen, bitteren Worte, die ihr entschlüpften, ließen mich das trostlose Schicksal so anmuthsreicher Jugend an der Seite kraftlosen, pedantisch quälenden Alters erkennen. Ich hatte ihre Hand, die neben mir auf dem Divan ruhte, ergriffen und sie hatte mir dieselbe gelassen. Gerührt durch das Unglück des schönen Weibes neben

mir, flog es mir nun in bebender Rede von den Lippen; ich sprach davon, wie nach meinen Begriffen die Ehe sich gestalten müsse, wie die Liebe eine begeisterte Hingebung mit Leib und Seele, ein Aufgehen des Einen im Anderen sei. Mit glühenden Worten schilderte ich ihr all' die Wonne, die sie wohl ahnen mochte, ohne sie recht zu kennen, und ich sah, wie jäh ansteigende Röthe ihr Antlitz färbte, wie ihr Busen heftiger wogte. Ein Knopf ihres Leibchens war aufgegangen und durch die schmale Spalte schlüpfte beim Auf- und Niederwogen ihrer tiefathmenden Brust eine kleine goldene Münze, die sie um den Hals trug, hervor.

Ich saß dicht an sie geschmiegt, mein Arm umschlang ihren Leib, meine Augen senkten sich in die ihrigen.

„Still, still!“ unterbrach sie mich endlich. „Gehen Sie jetzt und merken Sie sich: Von nun an bin ich wieder taubstumm. Gute Nacht!“

Sie schlang ihre Arme um meinen Hals, ein langer, heißer Kuß von ihren schwellenden Lippen brannte auf meinem Munde und dann sprang sie, sich losreißend, auf, eilte in die fernste Ecke des Zimmers und wies hoch aufgerichtet mit der Hand nach der Thür. Ich eilte ihr nach, doch sie hob mir die gefalteten Hände entgegen, wortlos, — ich blieb wie gebannt stehen und da sie wieder nach der Thüre zeigte, kehrte ich um und — ging.

Mein Zimmer lag neben dem ihrigen. Erst jetzt, da ich mich, noch außer Fassung, umblickte, gewahrte ich, daß beide Zimmer durch eine Thür verbunden seien. Ich neigte mich zum Schlüsselloch; der Schlüssel stak jenseits, in ihrem Zimmer. Lange lauschte ich, hörte wie sie langsam auf und niederschritt, hörte das Rauschen der Gewänder, da sie sich entkleidete; dann sah ich, wie der Lichtstrahl, der durch die winzig kleine Ritze drang, erlosch.

Mit einem tiefen Seufzer legte ich mich nieder; erst spät schloß mir tiefer Schlummer die Augen.

Ich hatte einen wunderbaren Traum. Sie, die schöne, böse Taubstumme ruhte in meinen Armen und flüsterte mir tausend süße Worte der Liebe in's Ohr; und ich hielt sie fest umschlungen, küßte ihr den schneeigen Hals und den sammtweichen Busen, ich fühlte, wie sie immer inniger sich an mich schmiegte, bis wir in seliger Vereinigung wonneschauernd im Genuße zu vergehen glaubten.

Und dann küßte sie mich noch einmal so heiß, so heiß — und verschwand. — — —

Mit wirrem Kopfe erwachte ich am anderen Morgen. Als ich aus dem Bette sprang, hörte ich etwas klingend auf den Boden fallen. Ich bückte mich und sieh! es war eine kleine goldene Münze. Wie ein Blitzstrahl schoß es mir durch den Kopf! Ja es war dieselbe kleine Münze, die ich gestern an ihrem Halse gesehen hatte. Ein Jubelruf entfuhr mir, ich stürzte auf die Verbindungsthüre zu, sie flog auf — das Zimmer war leer. Ich läutete, der Kellner erschien. „Die Dame ist schon seit etwa einer Stunde abgereist!“ war die Antwort auf meine vorfichtig gestellte Frage.

Ich habe sie nie mehr gesehen — die schöne Taubstumme.



Jose Gedanken.

Keine Frau ist so dumm, daß sie nicht aus dem klügsten Manne den größten Dummkopf machen könnte.

*

Eiserne Ketten vermögen nicht so fest zu binden wie — Strumpfbänder.

*

Es gibt Frauen, bei denen man es auf hundert Schritte Entfernung erräth, daß sie ein blüthenweißes, zartes Spigenhendchen am Leibe haben.

*

Das Frauenherz ist wie die Eisfläche: alle Welt gleitet da aus; wohl dem, der dabei nicht den Hals bricht.

*

Der Horizont der Alltagsmenschen ist der Ruhm der Frauentugend.

*

Die Ehen werden im Himmel geschlossen und endigen gar oft in der Hölle.

*

In der Sprache der Liebe vermag der Bäckfisch nur zu stammel'n, das erwachsene Mädchen spricht geläufig, während die Frau eine sehr wirkungsvolle Beredsamkeit besitzt.

*

Die Frauen sind wie die Romane; sind sie langweilig, dann legt man sie sogleich beiseite; sind sie amüsant, dann wollen Viele sie lesen.

*

Wenn eine Frau sündigen will, sucht sie zunächst eine — Entschuldigung.

*

Die Demimonde trägt ihr Herz im Portemonnaie.

*

Die Frau ist dem Manne stets um einen Schritt voraus. Wenn der Mann zum Bewußtsein seiner Liebe gelangt, ist diese der Frau längst bekannt und daher kommt es auch, daß die Frauen oft die Liebeserklärungen der Männer nicht anhören wollen.

*

Eine Frau kann den Launen der Mode ausgesetzt sein; aber die Frauen kommen nie aus der Mode.

*

Die Frauen bekommen keine Glase, aber sie verursachen deren viele.

*

Die Begierde ist eine ewig gefräßige Bestie, die man nicht sättigen kann.

*

Die Liebe ist in der Ehe eine Altarflamme, in einem verbotenen Verhältnisse ein Scheiterhaufen, im Alkove der Cocotte: bengalisches Feuer.

*

Weibliche Thränen bedeuten oft die Tragödie des Herzens, aber noch öfter die Komödie der Hölle.

*

Eine Frau verzeiht die Zudringlichkeit, die Keckheit, die Unverschämtheit, aber niemals — die Unhöflichkeit.



Bahn um Bahn.

Von Armand Silvestre.

Wie kennen meinen Freund Jacques nicht? Wenn ich Ihnen sage, daß er groß und wohlbeleibt ist, mit einer Nase begabt, die nichts Griechisches hat, und daß wir uns zum Verwechseln ähnlich sehen: werden Sie auch nicht klingen sein. Wir vertragen uns so gut, daß wir kein Geheimniß vor einander haben. Neulich hat er mir bei einem Gläschen Cognac und einer Zigarrette ein Jugendabenteuer erzählt, das mich nicht wenig amüßet hat. Ich will ihm beweisen, daß ich distret bin, indem ich die Geschichte Niemandem, als meinen Lesern weiter erzähle. Und um meine Niedertracht zu einer vollständigen zu machen, überlasse ich ihm selbst das Wort:

*

— Ich bin nicht der Erste, der mit zwanzig Jahren eine Geliebte im Alter von 35 Jahren hatte. Die Sache ist vielmehr sehr gewöhnlich. Wie es scheint, müssen Zwei zusammen eine gewisse Anzahl von Lustren zählen, um mit einander in der Liebe glücklich zu sein. Jetzt, da ich 35 Jahre zähle, liebe ich wieder die Frauen mit 20 Jahren.

Ich hatte, mit diesem Rechenproblem beschäftigt, seit drei Jahren Marguerite verlassen. Sie zählte bereits 38 Jahre, d. h. sie gab sich für 32 Jahre alt aus. Ich hatte sie schon nahezu vergessen, als ich eines Tages ein sehr freundliches Briefchen von ihr erhielt, in welchem sie mich auf den folgenden Tag zum Dejeuner einlud. Mein Gott! Wenn man nicht mehr verliebt ist, so kann man doch trotzdem gut Freund mit einander sein. Kurz: sie bat in so unwiderstehlicher Weise, daß ich nicht zögerte, der Einladung Folge zu leisten.

Eine solche unerwartete Wiederkehr einer früheren Geliebten schmeichelt immer unserer Eitelkeit. Man sieht darin eine Anerkennung der Ueberlegenheit über jene Leute, die uns in ihrer Gunst abgelöst haben. Ich fand mich daher in einer gewissermaßen stolzen, sehr zufriedenen Stimmung zum Frühstück ein. Eine Sache machte mich jedoch stutzig, als ich in das Vorzimmer trat. Die Thüre des Speisezimmers stand offen und ich sah — drei Gedekte auf dem Tische. Was soll Das bedeuten? Hat Marguerite etwa die Absicht, mich einer ihrer Freundinnen vorzustellen? Sie ist doch noch nicht alt

genug, um ein solches Gewerbe zu betreiben! Unter solchen Gedanken trat ich in den Salon, wo bald auch Marguerite erschien. Sie war in eine Art Halbtoilette gekleidet: ein Peignoir und darunter ein Mieder; allerliebste Stiefelchen an den Füßen; — Pantoffelchen wären mir lieber gewesen. Sie öffnete mir beide Arme und, meiner Treu! ich fand sie hundertmal schöner, als an dem Tage, da ich sie verließ.

— Werden wir allein frühstücken? fragte ich.

Sie erröthete leicht, sagte sich aber bald wieder. Dann erklärte sie mir, sie erwarte einen Freund, — einen solchen Freund, den sie nicht habe abweisen können. Ich machte Miene, meinen Hut zu nehmen; doch sie sagte mich an beiden Händen und nöthigte mich, wieder Platz zu nehmen. Ich soll nicht so kindisch sein, meinte sie. Wir seien doch kein Liebespaar mehr; überdies sei der Freund, den sie erwartet, keineswegs darnach angethan, um mir eine nachträgliche Eifersucht einzusüßen. Es sei ein sechzigjähriger, sehr lieber, anständiger Herr, der ihr ganz platonisch den Hof macht und ihr Herz völlig unberührt läßt. Sie habe ihm von mir gesprochen und er habe den Wunsch geäußert, mich kennen zu lernen. Es wird ein reizendes Dejeuner werden; von Liebe soll keine Rede sein. Auch habe sie mein Lieblingsgericht, Rebhuhn mit Blumenkohl, bereiten lassen.

Was konnte ich auf Alldas erwidern? Ich fügte mich. Uebrigens hätte ich auch gar nicht entrinnen können, denn draußen ward geläutet. In einem solchen Augenblicke kann man nicht aus dem Hause einer Frau davoneilen, ohne sie zu kompromittiren.

*

Der erwartete Herr trat ein. Man stellte uns einander vor. Er hieß Herr von Saint-Yves, war klein, dickwändig, mit einem schmalen, länglichen Kopfe. Er hatte sehr gute Manieren und ich vergalt ihm seine Höflichkeit natürlich mit gleicher Münze.

Man setzte sich sogleich zu Tische. Das Dejeuner war vortrefflich; Marguerite hatte seine Weine aufsetzen lassen und eine Stunde später war die Stimmung unter uns Dreien eine ausgezeichnete. Herr von Saint-Yves nannte mich kurzweg Jacques und ich nannte ihn Saint-Yves ohne jedes „von“. Marguerite war entzückt und freute sich, zwei so vornehme, wohlgezogene Männer zusammengebracht zu haben. Sie war sehr hübsch, Marguerite, und plauderte wie ein Staar. Ich war so wohlgelaunt, daß ich selbst Saint-Yves mit seinem kastanienbraun gefärbten Barte allmählig weniger lächerlich fand; ja, als ich den Bart näher betrachtete, erinnerte ich mich gerührt meiner ersten Weste, welche dieselbe Farbe hatte.

Herrlicher Sonnenschein fiel durch die Vorhänge kaum gedämpft in das Speisezimmer. Es tauchte der Vorschlag auf, daß wir den Tag auf dem Lande beschließen. Ich bot der Gesellschaft ein Diner in Bas-Mendon an. Saint-Yves lehnte zuerst ab, dann willigte er ein. Marguerite aber sagte sogleich Ja. Während mein neuer Freund und ich unsere Zigarre zu Ende rauchten, kleidete sie sich um und bald erschien sie in einer reizenden, hellen Sommer Toilette. Ach, ich begann allgemach zu begreifen, daß dieser Saint-Yves mir im Wege sei. Indeß tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß es in Bas-

Babuschka auf dem Maskenball.



C. Friedrichs

- Entlarve Dich, schöne Maske! Laß Deine holden Züge sehen.
- Sie schlimme Schlangel! Was brauchme sehen G'licht?

Mendon Wälder gebe, in welchen wir — Marguerite und ich — sehr hübsche, kleine Winkel kennen.

Ich erspare Dir, lieber Leser, die Schilderung unserer Fahrt und unseres Diners. Wir speisten am Ufer des Stromes und genossen die herrliche Abendlandschaft. Es muß Einer jedes poetischen Sinnes bar sein, um da nicht zu schwärmen. Gegen Ende des Mahles schlummerte Saint-Yves ein. Ich und Marguerite konnten uns ungestört in dem nahen Walde verlieren . . .

*

Als wir zurückkehrten, fand ich Saint-Yves in sichtlich Aufregung. Ich glaubte anfänglich, daß er uns eine Eifersuchts-Scene machen wolle und war fest entschlossen, ihm Rede zu stehen. Doch er kam mit ausgestreckten Händen auf mich zu und rief:

— Jacques, Sie sind wohl mein Freund?

Ich versicherte ihm, ohne zu erröthen, daß er auf mich zählen könne.

— Ich muß Sie um einen großen Dienst bitten.

Und nun erzählte er mir mit bebender Stimme eine Jammergegeschichte. Er sei verheirathet; seine Frau sei um vierzig Jahre jünger als er und er betrüge sie in schändlicher Weise. Sie erwartete ihn um sechs Uhr zum Mittagessen, jetzt sei zehn Uhr. Er fürchte, daß es bei seiner Rückkehr eine fürchterliche Scene geben werde, umso mehr als er in Joinville-le-Pont wohne und nicht vor ein Uhr Morgens zuhause eintreffen könne.

— Sie allein können mich retten, fuhr er fort.

— Wieso denn?

— Indem Sie mich nach Joinville begleiten und dort meine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Ich werde meiner Frau sagen, daß ich einen alten Freund getroffen habe, der mich nicht wieder fortlassen wollte. Sie werden Dies bestätigen; Sie sind der alte Freund. Meine Frau wird Sie verfluchen, aber Dies kann Ihnen ja gleichgiltig sein.

Der arme Teufel dauerte mich so sehr, daß ich seinem Wunsche willfahrte.

*

Als wir zwei Stunden später seine Villa betraten, war Alles still.

— Meine Frau schläft, sagte er. Umso besser. Ich werde Sie in Ihrem Zimmer unterbringen und morgen werden wir unsere kleine Komödie aufführen. Gute Nacht!

Ich trat mit der Kerze zum Spiegel und betrachtete mich. Sehe auch ich einem Sechsziger ähnlich, der sich Bart und Haupthaar kastanienbraun färbt?

Ueber diesen Punkt ein wenig beruhigt, begann ich mich zu entkleiden. Eben hatte ich — immer vor dem Spiegel stehend — mein Hemd ausgezogen, als ich im Spiegel sah, wie hinter mir die Thür leise geöffnet ward und eine reizende Frau auf der Schwelle erschien. Der Augenblick war gut gewählt, fürwahr! Die Thüre ward augenblicklich wieder geschlossen und die Erscheinung war verschwunden. Wir hatten einander nicht einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen; aber wie bald ist nicht das Geschick zweier Menschen entschieden!

Ich schlief bald ein und glaubte im Halbschlummer den gedämpften Lärm fernem Gezänktes zu hören.

Mit dem Morgenrauen trat mein Freund Saint-Yves ins Zimmer.

— Die Geschichte hat nicht verfangen, sagte er. Meine Frau war die ganze Nacht wüthend. Zuerst hat sie sich überzeugen wollen, ob Jemand im Gastzimmer sei. Aber Das hat sie nicht befähigt; — im Gegentheil. — Sie haben da einen rechten Lärm mitgebracht! sagte sie mir. — Jacques, lieber Jacques! halten Sie fest an Ihrer Rolle eines alten Freundes. Duze mich! Wir werden von der Schule sprechen, von unseren Kinder-Erinnerungen. Du wirst mich Dnesime heißen; das ist mein Kosenamen; Du wirst Dich über meine griechischen Schulaufgaben lustig machen; wirst mir vorwerfen, daß ich Dir Deine kleinen Spielfugeln geschnippt habe . . .

Ich war verblüfft; aber ich versprach ihm Alles was er verlangte.

*

Die Vorstellung gestaltete sich sehr peinlich. Madame de Saint-Yves maß mich mit Blicken der Verachtung, die ich noch heute nicht vergessen habe. Sie war hübsch, groß von Gestalt, sehr resolut in ihrem ganzen Wesen. Es war mir unbegreiflich, wie dieser Hiel Saint-Yves eine so reizende Frau um Marguerite's willen betrügen konnte.

Nachdem wir der Frau des Hauses unsere kleine Geschichte vorgespielt hatten, sagte sie zu ihrem Manne:

— Wollen Sie nicht Ihrem alten Freunde ein Glas unseres feinen Bordeaux anbieten, ehe er uns wieder verläßt?

— Das ist ein ausgezeichnete Gedanke, liebste Freundin.

Er nahm die Kellerschlüssel und verschwand.

Als er aus dem Zimmer war, trat Frau von Saint-Yves mit gekreuzten Armen und flammenden Blicken auf mich zu und sprach:

— Seit wann kennen Sie meinen Mann? Aber lügen Sie nicht!

— Seit gestern, Madame, erwiderte ich treuherzig.

— Und wo haben Sie ihn kennen gelernt?

— Bei einer Cocotte.

— Es ist gut, sagte sie mir. Wir werden uns wiedersehen.

Und sie reichte mir eine Hand, welche ich mit Küssen bedeckte.

Saint-Yves kam jetzt zurück. Er schänkte mir Bordeaux ein, während seine Frau ihn mit schlauer Miene betrachtete. Er setzte sein heuchlerisches Spiel fort, ohne das Geringste zu ahnen. Ich fand ihn unendlich besammernswürdig und hatte kaum mehr den Muth, in dem früheren Tone mit ihm zu sprechen. Er glaubte steif und fest, seine Frau überzeugt zu haben.

— Wann werden wir uns wiedersehen? fragte er mich.

— Dem Herrn wird bei uns stets gedeckt sein, fügte seine Frau anmuthsvoll hinzu.

Er brach in ein fröhliches Gelächter aus. Offenbar dachte er, die Frau sei hübsch auf den Leim gegangen.

*

— Und was weiter? fragte ich Jacques.
— Was weiter? . . . Du weißt es ja gerade so wie ich, daß ich acht Jahre lang die reizendste Geliebte von der Welt besessen habe.

— Und Saint-Yves?

— Hat noch immer sein Verhältniß mit Marguerite. Jetzt färbt er seinen Bart nicht mehr kastanienbraun, sondern tiefblau. Sie stellt ihm jeden Tag einen andern Jüngling vor und er, wenn er von diesen jungen Leuten spricht, bezeichnet sie als seine Milchbrüder.



Alle.

Veilschnecken, blonde Köpfe,
Weißer Glieder süße Pracht,
Braune Hüften, schwarze Böpfe
Augen dunkel wie die Nacht.

Koß gelockte Zauberweiber,
Brüste zart und üppig rund,
Wie die Lilien schlank die Leiber
Oder ländlich derb gesund.

Ob Brokat und schwere Seide
Einer Schönen Busen deckt,
Oder nur im Wollkleide
Ihre Reize sie versteckt.

Ach, ich mag sie Alle, Alle
Mit der gleichen Leidenschaft,
Doch am liebsten — nach dem Falle
Und nicht gar zu tugendhaft.

M. Kolloden.



Das Bad der Gräfin.

Eine Blaublut-Geschichte von K. D.

Als beim Dejeuner Graf Kurt von seiner jungen Gemahlin erfuhr, daß diese mit ihrer Großtante, der Frau Aebtissin, Nachmittags in der Domkirche einer Predigt des berühmten Kanzelredners Pater Hickerström anwohnen werde, war er sogleich entschlossen, einige Freunde aus seiner Junggesellenzeit aufzusuchen.

Gräfin Emilie, die das solide Naturel ihres Gatten kannte, hatte nichts gegen dieses Vorhaben, ermunterte ihn vielmehr dazu, sich einmal einen freien Abend zu gönnen.

Er war reich, sie war reich; sie waren seit einem halben Jahre verheirathet und lebten glücklich und zufrieden.

Er geleitete sie zu ihrer Großtante und eilte dann in seinen Klub, wo er seit sechs Monaten nicht gewesen, um da seine ehemaligen Freunde wiederzusehen.

Unterwegs sagte er sich, daß er Emilie sehr liebe, aber daß sie durch ihr strenges Betragen ihn ein wenig von sich fernhalte. Er selbst wußte wenig vom Leben, da er bis zu seiner Verehelichung fast ununterbrochen unter der Leitung und Aufsicht von Erziehern gestanden hatte. Jetzt, da er einen freien Tag haben sollte, war es ihm, als hätte er wieder Ferien, die er frei von jeder Einschränkung, nach seinem Belieben zubringen konnte.

*

Die Freunde von ehemals empfingen ihn mit offenen Armen und nach den ersten Begrüßungen befragten sie ihn über seine Ehe, die er so unerwartet, kaum daß er in die Gesellschaft eingetreten, abgeschlossen hatte. Die Antworten, die er ihnen gab, überzeugten sie, daß man eine gute Wahl für ihn getroffen hatte.

Zur Feier des Wiedersehens dинirten die Herren zusammen im Klub und das Gespräch drehte sich natürlich — um die Frauen. Denn die Frauen sind jenes Kapitel, das am wenigsten zu Meinungsverschiedenheiten unter den Männern führt.

Der Wein erhitzte die Köpfe und da ist es nicht zu verwundern, daß die tollsten, unsinnigsten Ideen einander kreuzten. Die Herren waren sämmtlich unvermählt und gaben die verschiedenen galanten Abenteuer zum Besten, die sie in der Halbwelt der Residenz erlebt hatten. Kurt spitzte die Ohren; denn nun, da er eine Frau sein Eigen nannte, interessirten ihn die Einzelheiten des Gegenstandes.

Prinz Niki sagte:

— Eine schön gebaute Frau ist mir lieber als ein hübsches Gesicht. Der Leib ist mein; das Gesicht gehört aller Welt.

Baron Pepi fügte hinzu:

— Es ist wahrhaftig schade, daß es nicht gebräuchlich ist, sich vor der Hochzeit von den körperlichen Vollkommenheiten Derjenigen zu überzeugen, die man zu seiner Lebensgefährtin zu machen im Begriffe steht.

Graf Kurt nahm mit Gier diese Bemerkungen in sich auf und auf dem Heimwege nach seinem Palais sann er über Alldas nach.

Er dachte an Emilie, die so schön war und die er doch so wenig kannte.

Er hatte sie nicht weiter als bis zum Strumpfbande gesehen. Was er bei diesem Diner gehört, hatte ihm ganz neue Horizonte eröffnet. Doch was sollte er thun? Jetzt war's für ihn schon zu spät! In der ersten Glühbige seiner jungen Gattenliebe hätte er Alles erreichen können; jetzt wird sich Emilie, die so keusch und fromm Erzogene, zu solchen Ausgelassenheiten nicht verstehen wollen.

*

Zwei Tage später, als Emilie sich vom Bette erhoben hatte und sich in ihr Toilette-Zimmer begeben hatte, um dort ihr Bad zu nehmen, wartete Kurt ab, bis die Jose, nachdem sie für ihre Herrin Alles in Ordnung gebracht, sich entfernt hatte, dann schlüpfte er in das Schlafgemach seiner Frau und hier, auf den Fußgehen wie ein Dieb, zur Thüre des Toilette-Zimmers.

Ein schwerer Vorhang trennte ihn nur mehr von der Gräfin. Durch die Spalte dieser Portièrre drang das Geplätscher, das die Badende in ihrer Wanne machte, und dieses Geräusch brachte sein Blut in Wallung, daß ihm die Schläfen hämmerten und das Herz stürmisch pochte. Er streckte zitternd die Hand aus und fand nicht den Muth einzutreten. Was wird er ihr sagen, wenn sie verwundert nach seinem Begehre fragen sollte?

Das Bad dauerte nie länger als zwanzig Minuten und die Zeit verfloß. Da hörte er den Draht der Klingel knirschen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe. Als würde er auf das Klingeln herbei eilen, trat er ein.

Er war sehr erregt und roth wie eine Klatschrose.

— Ich habe die Klingel gehört, stammelte er und weil ich in der Nähe war, bin ich der Jose zuvorgekommen.

Emilie saß in der Badewanne und stützte den rechten Arm auf den Rand, wodurch ein Theil der Brust sichtbar ward.

— Da Du schon hier bist, mein Kurt, sprach sie in sanftem Tone, wirst Du Betty hinaus schicken und wirst mir selbst beihilflich sein. Ich habe geläutet, weil sie vergessen hat, meine Pantoffeln hieher zu stellen.

Kurt wollte seinen Ohren nicht trauen.

— Ich werde mich vielleicht ungeschickt benehmen, Theuerste! stammelte er. Und er war so verwirrt, daß er sie kaum anzusehen wagte.

— Du wirst die Kunst sehr schnell weg haben, mein Schatz. Reiche mir den Bademantel!

Bei diesen Worten erhob sie sich in der Badewanne. Das Wasser reichte ihr knapp bis über die Kniee. So glückte sie der Undine des Lesebvre. In allen Farben des Regenbogens schillernde Wassertropfen perlten an ihren Armen und Hüften hinab: sie war strahlend in Schönheit und jugendlichem Liebreiz.

Kurt hielt den Bademantel ausgebreitet in der Hand, bereit, die Schultern der jungen Frau damit zu bedecken. Diese hob ein Bein nach dem andern aus der Wanne und stand nun vor ihm aufrecht. Sie näherte sich ihm rücklings und warf sich in den Bademantel und dann, mit einer plötzlichen Bewegung, in die Arme ihres Gatten. Sie schien glücklich wie eine Wachtel in der grünen Saat.

Er versah das Amt der Kammerfrau und was ihm an Geschicklichkeit abging, ersetzte er durch Zärtlichkeit; und die junge Frau bot ihm dankbar die Lippen zum Kusse.

Graf Kurt wußte nun Alles, was er wissen wollte. Doch war er fest entschlossen, vorkommenden Falles — nichts davon zu erzählen.



Die Kunst, zu lieben.

Im Alterthum ein Römer war,
Der hat ein Buch geschrieben,
— Du findest es beim Antiquar —
Es heißt: „Die Kunst, zu lieben“.

Die holde kleine Nachbarin,
Die wollt' ich gern erringen —
D'rum krieb' ich in den tiefen Sinn
Des Buches einzudringen.

Und als ich 'mal im Garten lag
Und ernstlich studierte,
Da sah ich, wie im grünen Hag
S i e drüben promenirte.

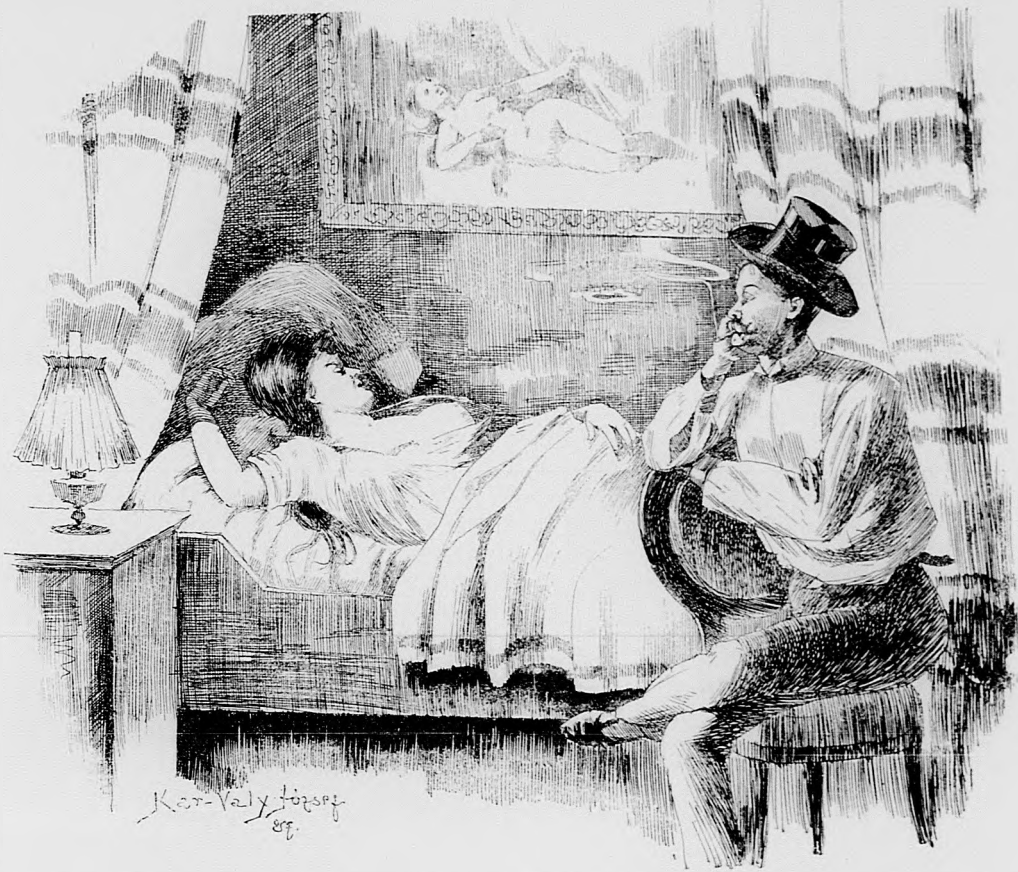
Da trat ein kecker Bursch herzu
Und nahm — daß Gott erbarme! —
Und nahm in aller Seelenruh'
Mein Mädchen in die Arme!

Zuerst bekam sie einen Schreck
Und wollte schnell entweichen;
Er aber küßt' sie frisch und keck,
Und sie — that bald desgleichen.

Da schlendert' ich 'nen grimmen Fluch
Auf die vorreil'gen Tröpfe,
Und dann das sehr gelehrte Buch
Den Beiden an die Köpfe.

Julius Lichtenstein.

Wenn man nach Mitternacht heimkehrt.



— Wecken oder nicht wecken? Das ist die Frage.



caviar-Schnitten.

Ersehntes Ziel.

Viktor gratuliert seiner Cousine, der holden Irma, zu ihrer Verlobung mit dem baumlangen Lieutenant von Truzig.

— Ach, Du glaubst gar nicht, wie glücklich ich bin, lispelt Irma, — ich darf nun defolletirte Kleider tragen.

*

Druckfehler im Schiller.

„Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne glänzen.“

*

Localpatriotismus.

Ein aus Prag zugereister Herr hat sich in einem Wiener Hôtel einlogirt. Am Morgen läutet er sehr energisch und zeigt dem herbeieilenden Kellner ein Glas Wasser, das er sich am Abend vorher auf dem Nachtkästchen bereit gestellt hatte und in welchem jetzt ein tochter Floh am Boden liegt.

— Da schauen Sie her! ruft er entriüftet.

— Ach, mein Herr, sagt der Kellner achselzuckend, — den haben Sie aus Prag mitgebracht, denn „der Wiener geht nit unter“.

*

Kindermund.

Während der musikalischen „Soirée“ befinden sich mehrere Kinder in einem entfernten Nebenzimmer.

Gretchen: Hier können wir doch ungestört spielen, nicht wahr?

Fritz: Bewahre, meine Mutter wird gleich singen, und dann kommen Alle hier hereingelaufen.

*

Pünktlichkeit.

— Sie kommen niemals pünktlich! ruft ein Bureau-Chef einem seiner Beamten zu, der im Dienste ziemlich nachlässig ist.

— Doch, doch, mein Herr! — zu Rendezvous immer . . . erwidert der Andere.

*

Zosensfrechheit.

Madame schickt ihre Zose mit einem Auftrage in die Stadt. Betty geht sehr ungern weg, denn sie erwartet ihren Liebsten. Auf der Schwelle wendet sie sich zu ihrer Herrin um und sagt:

— Gnädige! Lassen Sie sich mit dem Franz nicht ein; er ist sehr flatterhaft . . .

*

Abgeblüht.

Bei strömendem Regen nimmt die Dame den höflich angebotenen Regenschirm eines Herrn an und läßt sich von dem Galanten bis zum Thor ihrer ziemlich weit gelegenen Wohnung begleiten. Dort entläßt sie ihn mit den holdseligen Worten:

— Auf Wiedersehen, mein Herr, bis zum nächsten Regen.

*

Ein gutes Mittel.

Eine Frau beklagt sich bei der andern darüber, daß sie durch die Eifersucht ihres Mannes viel zu leiden habe.

— Machen Sie es wie ich, spricht die Freundin, und Ihr Mann wird nicht eifersüchtig sein.

— Ach, Sie sind gewiß sehr tugendhaft.

— Nein, aber sehr — vorsichtig.

Madame Lupar.

(10)

Roman von Camille Lemonnier.

Hoch Lupar sah bald ein, daß ihm die zu einer so verwickelten Arbeit unentbehrliche Ruhe fehle. Er spitzte bei dem leisesten Geräusche, das von außen kam, die Ohren und glaubte immer die Schritte seiner Frau zu hören. Von Zeit zu Zeit schob er den Vorhang am Fenster zur Seite und blickte hinaus. Das lange Warten stimmte ihn sehr traurig.

Plötzlich vernahm er einen schleichenden Schritt vom Flur her und gleich darauf ward leise an die Thüre geklopft. Die Magd Augustine steckte den Kopf zur halbgeöffneten Thüre herein und fragte mit frechem Blick:

— Brauchen Sie nichts, gnädiger Herr? Es ist sechs Uhr und Madame ist noch immer nicht zuhause. Wenn Sie speisen wollen . . .

Er lehnte ab und sagte, er habe keinen Hunger. Uebrigens werde seine Frau doch bald nach Hause kommen. Die Magd aber kam bis zu dem Tische heran, schaute ihm mit

einer Mischung von Dreistigkeit und verschämtem Mitleid ins Gesicht und sagte:

— Oh, wenn Sie mit dem Essen auf Madame warten wollen, können Sie bis in die späte Nacht warten, wie die vorige Woche.

Lupar erinnerte sich, daß in der That Léonie an jenem Abend länger fortblieb als sonst. Es war ihm übrigens bekannt, daß sie ihre Zeit damit zubrachte, mit den Lieferanten zu regeln. Stets darauf bedacht, ihn zu verhätscheln, hatte sie ihm ein Schreibzeug von ziselirtem Kupfer mitgebracht, nach welchem er schon längst Verlangen getragen. Dieses schöne Geschenk hatte ihn damals für das lange Warten entschädigt.

Da die Magd immer näher rückte, blickte Isidor ängstlich um sich, als wollte er für den Fall der Nothwendigkeit eine Waffe suchen. Allein, Augustine schien durch seine Haltung aus der Fassung gebracht zu werden; sie zupfte eine Weile an ihrer Schürze und trat dann mit einem geräuschvollen Seufzer den Rückzug an.

— Ach, wenn Léonie das Temperament dieser Magd hätte! dachte Lupar melancholisch.

Jeden Tag ging Madame Lupar aus und blieb bald längere, bald kürzere Zeit aus. Da Gabri sie noch nicht begleiten konnte, ging sie allein aus; doch legte sie ihm stets genaue Rechnung ab über die Verwendung ihres Nachmittags. Besonders seit einer Woche ward sie durch Gänge und Einkäufe stark in Anspruch genommen. Wie hatte sie so viele Ausgaben gemacht wie jetzt; eine wahre Wuth plagte sie, das Haus von oben bis unten neu einzurichten.

Genau und methodisch angelegt wie er war, entdeckte Lupar zuweilen Widersprüche und Lücken in den Erklärungen, welche Léonie ihm gab. Sie gab Dies dann lachend zu, schlug sich an die Stirne und sagte:

— Mein Gott! ist's ein Wunder, daß ich in dem Wirrwar von Geschäften den Kopf verliere . . .

Endlich kam sie heim.

— Vergib! ich habe mich verspätet, sagte sie, mit einem Lächeln eintretend.

— Ach, bist Du es endlich! entgegnete er, aus seinen Schriftstücken aufblickend.

In einer Wolke von feinen Dämpfen, die von ihrem Leibe, von ihrem Nieder aufstiegen, näherte sie sich ihm, stemmte beide Hände auf den Tisch und neigte sich mit dem mächtigen Oberleibe herüber, um ihn auf die Stirne zu küssen.

— In welchem Tone Du mir Das sagst? bemerkte sie dann, wobei sie einen Schritt zurücktrat, um ihm besser in die Augen schauen zu können.

In einer Regung des noch nicht befänstigten Unwillens wollte er sie aufmerksam machen, daß das Essen seit zwei Stunden fertig sei; allein diese Worte erstarrten ihm auf den Lippen und er stammelte nur:

— Du weißt, wie mir Alles fehlt, wenn Du nicht da bist.

Sie zog einen Handschuh ab, gab ihm ein Kläpschen auf die Wange und sagte:

— Du glaubst doch wohl nicht, daß ich zu meinem

Bergnüßen den ganzen Nachmittag herumlaufe, von einem Kaufladen in den andern?

Nein, er glaubte es nicht. Er beklagte sie vielmehr wegen der vielen Mühe, die sie hatte. Immerhin könnten sie sich die vielen Sorgen ersparen, wenn sie ein einfacheres Leben führen wollten. Die Paradis leben ganz glücklich und zufrieden.

Er hatte sie um den Leib genommen, seinen Kopf an ihre Brust gelehnt und so diese schüchternen Bemerkungen vorgebracht. Doch sie ward sogleich ungeduldig.

— Du bist ungerecht, sagte sie. Ich denke nur an Dein Ansehen. Ich will, daß alle Welt Dich beneide und sage: „Ein Glückspilz, dieser Lupar!“ Und ich renne herum wie ein Fiakerpferd, um Dir die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Und was ist mein Lohn? Du wirfst mir die Paradis vor, Leute, die aus ihrem Hause eine Anstalt gemacht haben.

Sie war entrüstet über den Vergleich und schloß mit der geringschätzigen Erklärung:

— Ich muß Dir schon sagen: Du bist eine recht gemeine Seele.

Unter der Wucht dieser wohlverdienten Bezeichnung knickte Lupar zusammen. Dann, nach einer Weile, sagte er:

— Du hast Recht, ich bin Deiner nicht werth. Ich verstehe eben nichts, als meine Amtsgeschäfte. Aber Das ist ein Kleinwenig auch Deine Schuld. Du hast mich daran gewöhnt, nur mit Deinem Kopfe zu denken. Du weißt ja: ich bin Dein liebes Hündchen und gehe, wohin Du mich schiebst.

Und er suchte sie näher an sich zu ziehen. Allein sie sträubte sich, ganz verlegt durch die schamlose Anspielung auf das kärgliche Glück der Paradis.

— Warum beklagen Sie sich dann? fragte sie mit zornbebender Stimme.

Lupar schrad zusammen. Dieses plötzliche „Sie“ brachte ihn erst recht zum Bewußtsein seines Unrechtes.

— O sage mir doch nicht „Sie“! Wenn ich Dich gekränkt habe, so bitte ich um Verzeihung. Ich beklage mich nicht. Ich weiß zu gut, was ich Dir schulde. Sage mir, daß Du mir vergibst.

— Ich habe es wirklich schon satt. Ich werde bald nicht mehr das Haus verlassen können, ohne Dir Rechenschaft abzulegen. Nun denn, befrage mich: ich werde Dir antworten.

— Aber, mein Hündchen, ich habe nichts zu fragen. Du weißt, daß ich Dir im Grunde des Herzens ewig dankbar bin.

— Nein, jetzt will ich, daß Du mich befragest!

— Ich habe aber kein Verlangen Dich zu befragen.

— Du wagst es nicht, weil Du glaubst, ich würde Dir nicht antworten oder nicht die Wahrheit sagen.

— Also, wohin bist Du gegangen, Liebste?

— Endlich! . . . Ach, mein armer Zizy, wenn Du wüßtest, wie dumm Du bist!

— Ach, ich weiß es nur zu sehr! — Also, sage mir, wohin bist Du gegangen?

— Nun denn: ich war zuerst beim Tapezierer; derselbe wird übermorgen kommen. Wir sind eingerichtet wie kleine Spießbürger, denn nur solche haben Sammtmöbel in ihrem Salon. Daher müssen wir die Möbel, Teppiche und Vorhänge aus unserem Salon in das Schlafzimmer hinausschaffen. Zwei Stunden habe ich zugebracht, um mit dem Manne eine Einrichtung zu besprechen. Er wollte mir eine Garnitur Louis XVI. überlassen, aber er forderte einen allzu hohen Preis. Ueberdies ist dieser Styl nicht mehr in der Mode. Nun habe ich alle Magazins besucht. Ich hatte einen kleinen Plan, einen Boudoir-Salon mit japanesischen Möbeln und Stoffen, spanischen Wänden u. s. w. Ich war lange Zeit bei Mitsui, bin aber zu keinem Entschluß gekommen und werde ein zweites Mal hingehen müssen. Schließlich habe ich zwei Figuren für unser Speisezimmer gekauft, die man sogleich bringt. Auch habe ich Dir diese Manchettentöpfe mitgebracht. Bist Du nun zufrieden, Tyrann?

— Ich habe nicht einmal so viel zu hören verlangt, mein Hündchen.

— Doch, doch! Es ist am besten, Euch Männern Alles zu sagen. Und ich habe Ihnen Alles gesagt, mein Herr. Aber . . .

— Aber was?

— Ich glaube, Du hast Recht: ich werde dem Tapezierer absagen.

— Wie?

— Alles wohl bedacht wird es besser sein, wir behalten unsere rothen Sammtmöbel im Salon. Ich habe auch zwei Paar Seidenvorhänge so gut wie bestellt und werde auch diese abbestellen; ich werde sagen, Du wollest sie nicht. Später, wenn unser Miethvertrag zu Ende geht, werden wir eine kleinere Wohnung nehmen und dort glücklicher leben, — so glücklich wie die Paradis.

Er hat sie, von diesen Plänen abzustehen; er werde zu diesen Opfern niemals seine Einwilligung geben; er könne nicht dulden, daß sie sich feinehalben etwas versage. Auch er selbst könnte fürder nur schwer auf jene Behaglichkeit verzichten, an die sie ihn gewöhnt habe. Der rothe Sammt im Salon mache in der That eine schlechte Wirkung und sie müsse ihm versprechen, daß sie den Tapezierer doch kommen lassen werde.

Er hatte sie bei den Handknöcheln gefaßt und zog sie zu sich herab, wobei er immer wiederholte: „Versprich es mir . . . ich bitte Dich . . .“

Sie ließ ihn gewähren und schwieg, gleichsam um zu zeigen, daß es ihr schwer falle, von ihrer Entschließung zurückzukommen; und weil er hartnäckig bei seinen Bitten blieb, sagte sie endlich:

— Gut denn, da Du es wünschest . . .

Lupar schien die Bedeutung dieser Worte nicht zu merken, welche die Situation umkehrten und ihm die Verantwortlichkeit für künftige Verwicklungen aufbürdeten.

Von dem Dufte ihres Nackens und dem Druck ihres Busens betäubt, überließ sich Lupar einem Gefühl unsäglichen Wohlbehagens. Er wagte jetzt auch zu hoffen, daß sein Weib nunmehr ihm wieder angehören werde. Allein, als er sich zu kühneren Liebkosungen verstieg, entrang sie sich seiner schwachen Umschlingung; und nun stand sie aufrecht vor ihm, mit der ganzen Höhe ihrer imposanten Gestalt ihn dermaßen beherrschend, daß er sich seiner Dreistigkeit sogleich schämte und sie sprachlos anstarrte.

Kühl, fast ernst, gleichsam zum Bewußtsein ihrer Würde zurückgekehrt, wandte Madame Lupar sich zu ihrem Toiletten-Cabinet, wobei sie die Bänder ihres Hutes zu lösen begann.

— Nini! . . . höre mich, meine kleine Nini! flehte Lupar mit kläglichem Stimm.

Sie blieb nicht stehen; aber, als sie die Schwelle ihres Toiletten-Cabinet's erreicht hatte, wandte sie den Kopf zurück und sagte in einem Tone, in welchem Spott und Mitleid sich mengten:

— Mein Lieber, Du mußt krank sein!

Da verlor er denn alle Haltung und, angespornt von der Besorgniß furchtbar lächerlich zu werden, wenn sie ihm noch einmal entschlüpfen würde, stürzte er mit erhobenen Händen ihr nach, hängte sich an ihre Röcke, an ihr Leibchen, vergrub seine Fingernägel in ihre Handgelenke, zog sie so zu einem der Hauteuils, indem er stammelte:

— Höre mich einen Augenblick! . . . Wenn Du wüßtest, wie ich leide! . . .

Ein Krachen der Treppenstufen verrieth Léonie, daß die Magd aus der Küche heraufgekommen war, um die Herrschaft zu belauschen. Sie fand in letzter Zeit das Betragen dieser Magd überhaupt verdächtig. Um sich vor einer Ueberraschung zu sichern, kam sie daher in das Zimmer zurück, ließ sich auf einem Hauteuil nieder und sagte in gelangweiltem Tone:

— Nun, was ist's? Sprich rasch, denn man belauscht uns.

Er lag jetzt zu ihren Füßen und stammelte mit Thränen in den Augen:

— Ich sehe, daß Du mich verabscheust . . . Du hast mich nie geliebt . . . Du hast stets nur Ekel gegen mich empfunden . . .

Sie widersprach ihm.

— Welche Kinderei! Das ist Unsinn! . . . Im Gegentheil, ich liebe Dich, mein Freund! . . .

Doch er schüttelte den Kopf. Nein, ihre Mißachtung war ganz deutlich. Sie behandelte ihn wie den letzten der Menschen. Wenn sie nur die geringste Zärtlichkeit für ihn empfände, würde sie ihn nicht um jede Liebkosung betteln lassen. Und seine Thränen flossen heiß und reichlich auf Léonie's Hände nieder. Diese Scene verstimmte sie. Um ihr ein rasches Ende zu machen, flüsterte sie ihm ein Wort ins Ohr. Allein er schlang beide Hände um ihre Kniee und presste sie mit aller Kraft an sich. Doch sie wehrte ihn ab.

— Laß ab! laß ab! Warte . . . sogleich! . . .

Und es entwickelte sich fast ein Kampf zwischen ihnen.

Er ward von einem wahn sinnigen Verlangen getrieben, sie sogleich zu besitzen und da hiebei seine Hände sich verirren, gerieth sie in Zorn und versetzte ihm eine Maulschelle, daß er rücklings hinfiel. Einen Augenblick später hörte er, wie sie den Schlüssel in der Thüre des Toilettenkabinet's umdrehte.

Zsidor Lupar dachte nicht daran, sich zu erheben. Er fand, daß er durch seine Dreistigkeit den ihm angethanen Schimpf wohl verdient habe. Er war in seinen Angriffen augenscheinlich zu weit gegangen. Das Knirschen des in der Thüre neuerlich umgedrehten Schlüssels riß ihn aus seinem Nachsinnen. Er richtete sich auf und horchte. Ein Knirschen von Kleidern ward vernehmbar. Madame Lupar stand auf der Schwelle, bekleidet mit einem Hemde von schwarzem Surah, aus welchem ihre wunderbaren Arme hervorschimmerten, und blickte ihn gutmüthig lächelnd an.

— Nun, Zizi, findest Du mich schön? fragte sie.

In unbeweglichem Erstaunen stand er. In der halben Unverhülltheit dieses herrlichen Körpers wagte er die unzugängliche, eisig kalte Léonie von vorhin kaum wieder zu erkennen. Dazu kam eine gewisse angeborne Scheu vor der Liebeslockung dieses Fleisches.

— Ach ja, sehr schön . . . stammelte er.

Sie trat zu ihm, legte ihm ihre schönen Arme um den Hals, drückte seinen armen Kopf an ihre Brust und flüsterte ihm zu:

— Nun denn . . .

Als sie dann im ehelichen Schlafzimmer sich zusammenfanden und die Künste Léonie's auf ihren Gatten die Wirkung eines Zaubertrankes ausgeübt hatten, begann Lupar zu beichten und erzählte seiner Frau, wie er einmal zum Dachboden hinaufgestiegen sei und in ihrer Leibwäsche herumgewühlt habe, um sich an dem Anblick all' der zarten Hüllen zu berauschen, die gleichsam mit der Schönheit ihres Leibes getränkt waren.

— Pfui, Neugieriger! sprach sie.

Er küßte sie auf die volle Schulter und fuhr fort:

— Glaubst Du, mein Schatz, daß ich eifersüchtig sein könnte?

— Eifersüchtig?

— Gewiß; warum machst Du Dich auch so schön?

— Welche Frage? Nun für Dich.

— Ach, für mich hast Du Alles nicht nöthig, seufzte er. Léonie sann eine Weile nach, dann sagte sie:

— Das ist heutzutage nothwendig, um den Männern zu gefallen.

— Den Männern? Aber die Männer sind nicht ich! . . .

— Du bist wie die Anderen.

Lupar ließ sich Das gesagt sein und schlummerte selig ein.

(Fortsetzung folgt.)

Caviar's Post.

Carl Ernst Alfena in Graz. Wo bleiben Sie so lange?

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Administration: **Budapest, Grenadiergasse 8.**

Verlag der Buchhandlung **Gustav Grimm** in **Budapest.**

Druck von **F. Buchmann** Budapest, Kronprinzgasse 8, Garisch-Bazar.